

Die Geschichte des Hauses Marktplatz 5

Erinnerungen an das Elternhaus

Das Gebäude Marktplatz Nr. 5 ist mein Elternhaus und mein Geburtshaus. Im ersten Obergeschoss, im ersten Stock, wie man hier sagt, kam ich als „echte“ Markgröningerin zur Welt. „Echt“ deshalb, weil es in den Jahren danach immer selbstverständlicher wurde, dass die Frauen zur Entbindung in das Krankenhaus nach Ludwigsburg gingen.

Über eine Zeitspanne von 60 Jahren erlebte ich die Geschichte und die Geschehnisse dieses Hauses mit.

Als meine Großeltern mütterlicherseits, der Bäckermeister Lukas Recklau und seine Frau, im Jahre 1919 das Haus Marktplatz 4 mit Bäckerei und Laden im Untergeschoss erwarben, wohnte meine Mutter noch bei ihren Eltern. Leider verstarben meine Großeltern bald nacheinander, 1921 der Großvater und im folgenden Jahr meine Großmutter. Der Bruder meiner Mutter, Fritz Recklau, war auch Bäcker und übernahm nach dem Tode seines Vaters die Bäckerei. Meine Mutter zog in das erste Obergeschoss des Nachbarhauses Marktplatz Nr. 5. Dies gehörte dem ehemaligen Stadtpfleger und Hospitalverwalter Eugen Hahn, welcher mit seiner Frau im zweiten Obergeschoss wohnte.

Nach der Heirat meiner Eltern bezogen sie die Marktplatzwohnung meiner Mutter. Im Jahre 1931 kaufte mein Vater, Sattlermeister Ernst Single, das Haus von Familie Hahn. Damals hatte es noch die Hausnummer 39.

Das Gebäude, ein Fachwerkhaus aus dem Jahre 1519, steht seit 1912 auf der Liste der denkmalgeschützten Häuser.



Bild 1: Marktplatz Nr. 5 vor 1925 (Foto: Elsbeth Sieb)

Der erste Stock war verputzt, ab dem zweiten Stock lag das Fachwerk offen. Bis zu dem Zeitpunkt, als mein Vater unten eine Werkstatt und einen Laden einbauen ließ, war das Haus noch wie in alten Zeiten. Die Haustüre führte vom Marktplatz aus an der Giebelseite in



Bild 2: Türbogen im Keller; Anfang 13. Jahrhundert (Foto: Elsbeth Sieb)

einen großen düsteren Öhrn, heute Hausflur genannt. Nur das Oberlicht über der Haustüre erhellte diesen Flur, denn die drei Fenster zum Marktplatz hin gehörten zu einem Raum, der im Laufe der Jahrhunderte den verschiedensten Zwecken gedient hatte und zuletzt als Abstellraum genutzt worden war. Außen neben der Haustüre war ein Klingelzug angebracht, der um die Ecke bis zum Flurfenster im zweiten Stock führte. Innen im Flur befand sich eine scheppernde, nicht zu überhörende Glocke.

Kam man durch die Haustüre in den Flur, begann gegenüber die abgewinkelte Treppe zum ersten Stockwerk. Dahinter, nach Norden zu, war noch die Waschküche mit dem gewölbten Kellerhals und einer Kel-

lertüre. Durch diese ging man über eine kleine Stiege auf die große Kellertreppe hinab. Vom runden Tor im Marktbrunnengässle führte diese große Kellertreppe direkt hinunter in den Keller. Neben der Waschküche gab es noch einen Kohlenstall. Alles andere war Flur.

Unter dem ganzen Haus befindet sich ein gewölbter Keller, der eine Eigenheit aufweist: Vorne, nach Süden zum Marktplatz hin, führen über die halbe Breite drei Steinstufen auf einen erhöhten Platz. Von da aus nach links gelangt man durch einen schön behauenen Steinbogen in einen querstehenden kleinen Kellerraum.

Meine Mutter erzählte einmal, dass vor Jahren ein Herr des Landesdenkmalamtes das Haus besichtigte und diesen Türbogen auf Anfang 13. Jahrhundert datierte. Für meine Schwester und mich war dieser Keller immer etwas gruselig, denn eiserne Ringe waren an der Wand angebracht. Wir überlegten uns, für was diese Ringe wohl gebraucht wurden. Vielleicht hatte man Gefangene dort angekettet? Im großen Keller waren auch Ringe, allerdings an der Decke angebracht und zwar für eine Brothänge. Von diesen Ringen reichten Ketten herunter, in die ein Brett eingelegt wurde, um darauf das Brot zu lagern. Da waren die Laibe vor Mäusefraß sicher. An der nördlichen Kellerwand befindet sich ein zugemauerter Türbogen.

Stieg man vom Öhrn im Erdgeschoss über die gewinkelte Treppe zum ersten Stockwerk hinauf, schloss oben eine Türe mit bunten Glasfensterchen die Treppe ab. Wieder gab es einen großen Flur, in den alle Zimmer dieser Wohnung mündeten. Nach Norden lag das „Hintere Zimmer“. Abort, Küche und Speisekammer lagen nach Osten, zum Winkel zu. Wohn- und Schlafzimmer lagen nach Süden. Vorbei an einem großen Flurfenster ging es eine gerade Treppe hoch, auch wieder abgeschlossen durch eine Glastüre, die mit einer „Bimmelglocke“ versehen war. Die Wohnung im zweiten Stock bestand aus vier Zimmern, Küche und Klo, Abort genannt, noch lange kein WC. Im Winter musste immer Viehsalz in den Abort gestreut werden,

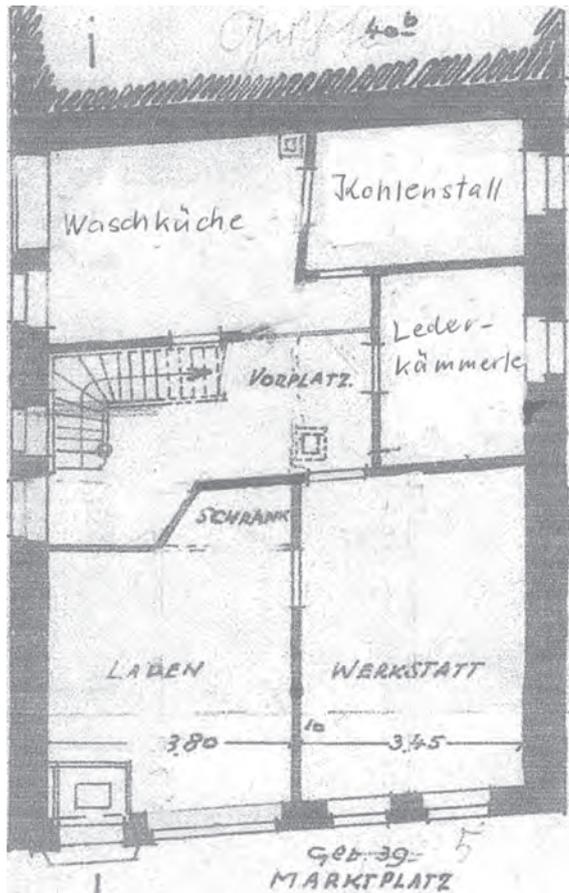


Bild 3: Grundriss (Bauplan)

damit die Röhre nicht zufror. Niemand störte sich daran, in den alten Häusern war es überall so. Erst nach dem 2. Weltkrieg wurden Klosetts mit Wasserspülung eingebaut.

Die Familie Hahn gehörte zu den „Honoratioren“ der Stadt. Herr Hahn, gelernter Geometer, war Stadtpfleger und übernahm später auch noch die Hospitalverwaltung. Ebenso war er ein begeisterter Feuerwehrkommandant. Eine solche Familie hatte natürlich ein Dienstmädchen. Im ersten Dachgeschoss, im Schwä-

bischen „Bühne“ genannt, war nach Norden ein großes Dienstmädchenzimmer ausgebaut. Über der ersten Bühne gab es auch noch einen zweiten Dachboden. Die Türe zum Dachgeschoss war dieses Mal nicht oberer Abschluss der Treppe, sondern sie war unten angebracht. Diese Türen an den Treppen dienten sicher nicht als Wohnungsabschluss, sondern verhinderten, dass es durch das ganze Haus zog, wenn irgendwo ein Fenster oder eine Türe offen stand.

Mein Vater war Sattlermeister. Er baute 1931 im Erdgeschoss zum Marktplatz hin eine Werkstatt mit Nebenraum und einen Laden mit Schaufenster ein.

Hier wurden die fertigen Sofas, Sessel, Matratzen u.a. mehr ausgestellt, bis sie ausgeliefert wurden. Koffer, Taschen, Geldbeutel und andere Lederwaren, wie z. B. Fuhrmannspeitschen gab es zu kaufen. Meine Mutter war für den Ladenverkauf zuständig. Sie nähte Vorhänge, Drell (Bezugsstoff) für die Matratzen, Matratzenschoner und was sonst noch so anfiel. Ebenso war sie für die Buchhaltung verantwortlich. Die einstige Haustüre – sie wurde Ladentüre – hatte ein schönes steinernes Gewände. Dies blieb erhalten. In den Türsturz ließ mein Vater seinen Namen „Ernst Single“ einmeißeln. Bei der letzten Sanierung blieb der Name stehen, deshalb wird das Haus oft „Haus Single“ genannt. Manchmal denke ich, meinen Vater würde es freuen.

Der Hauseingang wurde ins Marktbrunnengässle verlegt, direkt vor die Treppe. Der Flur unten war immer noch sehr geräumig. An der Ostwand standen Linoleum- und Stragularollen. Deren Geruch und der Ledergeruch aus der Werkstatt waren sicher sehr stark,



Bild 4: Familie Single (Foto: Elsbeth Sieb)

aber wir empfanden das nicht. Rosshaar und Afrique (eine Grasart, die zum Polstern verwendet wird), wurden im Zupfraum in der Scheune am oberen Ende des Marktbrunnengässle gezupft. Im August fertigte mein Vater die Schäfernestel für die Stadt an. Im Gässle über der Kandel wurden die auf ein Brett aufgespannten Häute gefärbt. Nach dem Trocknen schnitt sie mein Vater mit dem Halbmond (einem halbrunden, Mond-sichel ähnlichen Messer), zu.

Die schmalen Enden bekamen ein „Eisele“, welches mit einem kleinen Handmaschinchen angebracht wurde. Für uns Kinder war dies eine beliebte Beschäftigung. Wer Lust darauf hatte, kam in die Werkstatt und

fragte, ob er helfen könne. Mir ist nicht bewusst, dass es dafür ein „Entgelt“ gab. Wir hatten eben Spaß und bunte Hände, denn damals benutzte man noch keine farberbechten Lederfarben.

Markgröningen war damals noch eine kleine Stadt. Jeder kannte jeden. Im Winter hatten die Bauern weniger zu tun, denn die Feldarbeit war erledigt. Nun wurde das Pferde- oder Kuhgeschirr durchgesehen und geputzt. Was repariert oder neu angefertigt werden musste, brachte man zum Sattler in die Werkstatt und blieb gerne noch eine Weile zu einem Schwatz, denn man hatte Zeit und in der Werkstatt traf man andere Bauern. Dort war es warm und die Aussicht auf den



Bild 5: Schäfernestel werden zugeschnitten / 1935 (Foto: Elsbeth Sieb)

SATTLER- UND TAPEZIERGESCHÄFT
ERNST SINGLE MARKGRÖNINGEN
Spezialität: Polstermöbel in jeder Ausführung, Vorhänge, Linoleum, Tapeten, Lederwaren, Reparaturen

Den 15. Juli 1939

Ort: Markgröningen.

Rechnung

Beil. Nr. _____
Laufn. Nr. _____
abg. für: Stadtpflege der Stadt

25.5.39	an Herrn Hetterich für Hall		
	16 Dtd. Schäfernestel abgegeben p.Dtd.	1.45	14.50
15.7.39	für Hamburg		
	6 Dtd. Schäfernestel abgegeben p.Dtd.	1.45	8.70
		Mk.	23.20

Festpreis 39

Richtig: Bürgerversicherer
Wimmer!

Ingo S. 19

Die Empfangung von
6.2. März 20. Pf.
Herrn
Herrn
L. Sieb

Bild 6: Rechnung über Schäfernestel, Gastgeschenk der Schäfertanzgruppe bei Auftritten 1939 in Schwäbisch Hall und in Hamburg (Stadtarchiv Markgröningen)

Marktplatz war sehr „naseweis“. Da sich alle kannten, wusste man immer gleich, warum der oder jener auf das Rathaus ging. War jemand in der Familie gestorben: Aha, die gehen zum Notar zum Erben. Ein einstiger Geselle meines Vaters erzählte mir vor kurzem: *Oft waren so viele Männer in der Werkstatt, dass wir zum Arbeiten kaum noch Platz hatten. Und was da alles erzählt wurde – von Vereinsstreitigkeiten, vom Verkauf von Häusern und Grundstücken, wer wen heiratet, usw.* In der Werkstatt war es sehr unterhaltsam, denn sie war ein Umschlagplatz für Neuigkeiten. Sehr zur Frustration meiner Mutter erzählte mein Vater bei uns oben in der Wohnung nichts davon. Wenn meine Mutter einmal eine Neuigkeit erzählte, konnte er sagen: *Ja, das weiß ich schon!*

Im Jahre 1937 baute mein Vater das erste Dachgeschoss zu einer Zweizimmerwohnung aus. Wohn- und Schlafzimmer nach Süden. Die Küche bekam eine Dachgaube nach Osten, mit großem Fenster. Eine kleine Kammer neben dem Dienstmädchenzimmer, das zum zweiten Stock gehörte, vervollständigte die Wohnung. Damals war man noch bescheiden.

In den 30er Jahren kamen öfter „Kraftmenschen“ und Motorradartisten nach Markgröningen, welche auf dem Hochseil ihre Künste zeigten. Etliche Male wurde das Seil vom Marktplatz aus zu unserem obersten Dachstock gespannt und die Artisten fuhren mit dem Motorrad auf dem Seil nach oben. Es war sehr aufregend! Nach dem Krieg erlaubte dies meine Mutter nicht mehr. Wie es sich später bei der Sanierung herausstellte, war das eine weise Entscheidung gewesen. Die Giebelfront hing nämlich etwa 30 cm nach vorne. Die Zimmerleute meinten aber, es habe für die Bewohner keine Gefahr bestanden, denn die Zimmermannsarbeiten an den alten Häusern seien sehr gut.

Im Jahr 1947 waren die Balken am Haus anscheinend so ausgelaut, dass sie mein Vater mit Karbolium streichen ließ. (Ich hoffe, dass mich meine Erinnerung nicht trügt und es wirklich Karbolium war.



Bild 7: Im obersten Querbalken ist die Jahreszahl 1519 eingehauen (Foto: Elsbeth Sieb)

Nach dem Krieg gab es ja noch keine Farbe.) Das Haus wurde eingerüstet und oben unter dem First wurde die eingehauene Jahreszahl 1519 entdeckt.

Damals fuhr ich mit dem Zügle in die Schule nach Ludwigsburg. Auf dem Weg zum Zügle und zurück hatte man immer Unterhaltung. Irgendjemand passte immer seine Schritte einem anderen an. Am Tag nach der Entdeckung der Jahreszahl war auch Professor Römer auf dem Weg nach Hause. Freudig erzählte ich ihm von dem Fund. *Ach, sagte er, hätte ich das doch schon gestern gewusst, ich komme gerade von einem Vortrag, den ich über die alten Fachwerkhäuser in Markgröningen hielt.*

Das Jahr 1519 war ein ereignisreiches Jahr gewesen. Die Schlacht um den Asperg! Herzog Ulrich musste fliehen und wir wurden habsburgisch. Angeblich schlug Luther 1519 seine Thesen an das Kirchenportal zu Wittenberg.

Über 450 Jahre später sanierten wir das Haus und bauten moderne abgeschlossene Wohnungen ein. Den Laden und die Werkstatt hatten meine Eltern schon in den 50er Jahren als Textilgeschäft vermietet. Die letzten Mieter waren Herr Kral, „Hosenkarle“ aus Asperg, und später dann seine Frau.

Die Sanierung 1978/79

Das Haus war immer noch, wie früher üblich, mit Biberschwänzen und Schindeln gedeckt und natürlich nicht isoliert. Meine Mutter klagte oft, sie könne nicht schlafen, sie denke immer an das Dach und die häufig verrutschenden Schindeln. Diese mussten ständig kontrolliert werden, damit kein Schnee und Regen eindringen konnte. Nun wollten wir das Dach sanieren lassen. Es war gerade in der Zeit, als das Sanierungsprogramm „Stadtkern I“ angelaufen war und außer Professor Rösemann niemand es wagte, ein Haus zu sanieren. Die Stadtverwaltung trat an uns heran, nicht nur das Dach zu erneuern, sondern das ganze Haus zu sanieren. Wir wagten es, obwohl wir uns schon dachten: „Bauen bringt Grauen“. Bei der ersten Untersuchung fand man, dass das Holzwerk des Hauses gesund sei und sehr stabil. Später stellten sich jedoch auch Schäden heraus. Obwohl sich die Decken und Böden in den 450 Jahren verzogen und gesenkt hatten, waren die Zimmerleute sehr angetan von der Zim-



Bild 8 und 9: Die alte und die restaurierte Türe (Fotos: Elsbeth Sieb)

mermannsarbeit von einst. Nun wurde das Haus zum Teil ausgeräumt. An den Wänden waren oft bis zu 15 Schichten Tapeten aufeinander geklebt. Im Klo kam eine wunderschöne Jugendstiltapete zum Vorschein. Öfters war das Mauerwerk zuerst mit Zeitungen beklebt worden, auf die dann die Tapete gekommen war. Die älteste Zeitung, die ich entdeckte, stammte von 1868. Auf einer weiteren Zeitung von 1872 stand zu lesen: *Markgröningen, Ansprüche, welche an den Bauern Wilhelm Bauer von hier gemacht werden [können], sind innerhalb 15 Tagen an unterzeichneter Stelle anzumelden und zu erweisen, damit sie bei der Verweisung seines Haus- und Gutkaufschilling berücksichtigt werden können. Bauer beabsichtigt nach diesem Zeitpunkt nach Amerika zu reisen. Stadtschultheisenamt Markgröningen, Bickart. Den 9. Juli 1872.* In „Die Auswanderung aus Markgröningen“ von Hermann Roemer steht: *Bauer Gottlieb Wilhelm, Bauer ... ausgewandert nach Nordamerika 1872.* Um die achtziger Jahre gab es aus der Not heraus – wenig zu essen und keine Arbeit – wieder einmal eine große Auswanderungswelle.

In der Flurecke im 1. OG war ein Kamin aufgesetzt. Vom Werkstattofen führte das Ofenrohr direkt nach oben in diesen Kamin. Als der Flurboden – alte Steinplatten – herausgenommen wurde, kamen alte, handgefertigte Ziegelsteine zum Vorschein. Daneben lagen viele Tierknochen. Niemand konnte sich erklären, warum hier so viele Knochen lagen. War hier vielleicht einmal eine offene Feuerstelle gewesen? Im hinteren Zimmer entdeckten wir in den Gefachen Bemalungen. Wie früher üblich, waren die Gefache weiß gestrichen und dann mit verschiedenen breiten dunklen Begleitstrichen abgesetzt gewesen. Die Wohnzimmertüren vom 1. und 2. Stock wurden abgelaut und wieder als „Prachtstücke“ integriert.

Heute würde ich vielleicht auch die beiden Glastüren an den Treppen als Küchentüren wieder verwenden. Aber damals war es ein Kampf, wenn man das „alte Glomp“ erhalten wollte. An der Kohlenstalltüre

befanden sich wunderschön verzierte, alte handgeschmiedete Bänder. Morgens bat ich die Handwerker, diese Türe beiseite zu stellen, ich würde sie gerne behalten. Mittags war sie verschwunden. *Sie wurde zum Müll aufgeladen!* lautete die Antwort.

Die Balkendecke im 2. Stock blieb erhalten. Einige Dinge, wie alte Schlösser und Beschläge, alte Schlüssel, auch handgeschmiedete Nägel, habe ich aufbewahrt. Drei „Feierabendziegel“ kamen beim Abräumen des Daches zum Vorschein. Der Nordgiebel musste erneuert werden, und der Statiker verlangte, dass auch die Spitze des Südgiebels ausgeräumt wurde. Die Zimmerleute waren der Meinung, dass es nicht nötig sei. Einst hätten die Zimmerleute sehr gut gearbeitet; sie waren voller Bewunderung. In dieser Nacht gab es einen heftigen Sturm und ich habe wenig geschlafen. Aber es ging alles gut, der Giebel hielt Stand.

Zwischen den Dielenbrettern im Mädchenzimmer im 3. Stock fand man eine alte, zerknitterte und zerfressene Doppelseite eines alten Buches über ein Theaterspiel. Die aufgeführten Persönlichkeiten waren u.a. die Herren Maximilian Heinrich, Erzbischof zu Cölln, Herr Carl Ludwig, Pfalzgraf bey Rhein, Herr August, Herzog zu Braunschweig, Herr Julius Heinrich, Herzog zu Sachsen ... – Über den Pfalzgrafen Carl Ludwig steht im Lexikon, dass sein Sohn Karl Ludwig 1648 die Rheinpfalz zurückbekam. Also müsste dieses Blatt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen. Nach Begutachtung und Restaurierung eines kompetenten Papierrestaurators der Staatsgalerie Stuttgart ist das Papier wirklich aus dieser Zeit.

Die alte Dachspitze konnte nur in zwei Teilen geborgen werden. Eine neue Kupferspitze wurde gebörtelt, und zwar von Adolf Gerne, dem Seniorchef der Firma Gerne. Er war 85 Jahre alt und schon lange im Ruhestand, meinte aber: *Die neue Dachspitze von Singles Haus, die mach' ich noch!* Auf einer Pergamentrolle beschrieb unser Sohn Peter die Sanierung, die Namen der neuen Mieter, die einziehen würden, die Preise von 1kg Brot = 1,20 DM, 1 Liter Benzin = 0,949



Bild 10: Das restaurierte Haus (Foto: Georg Schuster)

DM und den Dollarkurs = 1,90 DM. Des weiteren legten wir in die Spitze noch die Markgröninger Nachrichten vom 14. - 20. Mai 1979 und das Festprogramm der 1200-Jahrfeier bei. Im Februar 1979 feierten wir das Richtfest. Beim Ausräumen des Hauses wurde nirgends eine Katzenmumie gefunden, wie bei einigen anderen Häusern.

Es entstanden drei neue abgeschlossene Wohnungen mit Bad und WC. In die Dreizimmerwohnung im 1. Stock zog unsere Mutter wieder ein. In die Wohnung im 2. Stock mit vier Zimmern zog Frau Kral mit ihren Töchtern ein. Zur obersten Wohnung wurde das 4. Geschoss mit einbezogen und es entstand eine Maisonettewohnung. Bürgermeister Vogel fragte an, ob er hier nicht einziehen könnte. Denn es würde ihn reizen, auf dem Marktplatz zu wohnen.

Nach dem Tod unserer Mutter ließen meine Schwester und ich das Haus in Eigentumswohnungen aufteilen, die wir dann 1989 verkauften. Frau Kral übernahm den Laden mit Nebenräumen in ihr Eigentum und ist seither mit ihrer freundlichen Art vom Marktplatz nicht mehr wegzu-denken.

Familie Hahn – die Vorbesitzer

Auch nachdem meine Eltern das Haus gekauft hatten, blieben Herr und Frau Hahn in der Wohnung im 2. Obergeschoss wohnen. Ich kann mich noch gut an Verschiedenes erinnern.

Damals gehörte es zum „Stand“ eines Stadtpflegers und Hospitalverwalters unbedingt dazu, ein Dienstmädchen zu beschäftigen. Da die Kinder, zwei Mädchen und ein Sohn, bereits verheiratet und ausgezogen waren, brauchte man weniger Zeit für die Haus-



*Bild 11: Eugen Hahn
Hospitalverwalter
und Stadtpfleger
(Foto: Elsbeth Sieb)*

arbeit. Eines der Mädchen erzählte später: *Bis die Herrschaften aufgestanden waren, hatte ich schon die ganze Wohnung durchgeputzt.*

Was tun den ganzen Tag? Während des 3. Reiches musste meine Mutter viele Hakenkreuzfahnen nähen. Der Bedarf war groß. Der Staat und die Partei ordneten zu den verschiedensten Anlässen die Beflaggung der Häuser an. Der rote Fahnenstoff kam in Ballen als Meterware, aber die weißen Spiegel mit dem Hakenkreuz wurden als Quadrat geliefert. Meine Mutter schnitt das Hakenkreuz zum Aufnähen kreisrund heraus. Die weißen Stoffreste bekam Frau Hahn. Daraus schnitt sie für ihr Porzellan runde Deckchen heraus, welches sie zum Schutz zwischen jeden Teller legte. Sie und das Mädchen umhälkelten Mittage lang die Deckchen. An etwas anderes kann ich mich auch noch gut erinnern. Als Kind hat man ja die Ohren offen! Herr Hahn erzählte gerne, dass seine Frau – eine reiche Schäferstochter – zur Aussteuer zwölfmal Bettwäsche, Tischwäsche, Handtücher und was sonst noch dazu gehörte in reinem Leinen mit in die Ehe brachte. Zur selben Zeit kam als Neuheit Halbleinen auf den Markt. Sie war weicher und besser zu Handhaben. Frau Hahn weinte ihrem Vater so lange die Ohren voll, bis er ihr noch einmal die ganze Aussteuer in Halbleinen anschaffte. Im Öhrn stand ein großer Wäscheschrank, gefüllt mit Weißzeug. Der Stolz von Frau Hahn. Ging etwas kaputt, wurde es kunstvoll gestopft oder auch Stücke eingesetzt. Natürlich wurde auch gezeigt, wie schön die Flickarbeit gelungen war. Auch ich musste oder durfte es bewundern. In diesem Zusammenhang sagte Frau Hahn dann immer: *Ja, ja, wenn ich einmal gestorben bin, komme ich wieder und schau nach meinem Weißzeugschrank!* Mich beschäftigte dies als Kind sehr. Ob sie wohl als Engel kommen würde und ob man nachts das Fenster offen lassen musste (denn so kam auch das Christkind ins Haus), oder ob sie wohl durch die Wände fliegen könnte? Als dann Frau Hahn 1936 starb und Herr Hahn zu seiner Tochter Adelheid nach Wendlin-



Bild 12: Schäfertanz auf dem Marktplatz zu Ehren von Herrn und Frau Hahn anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit 1936 (Foto: Elsbeth Sieb)

gen zog, wurde das Weißzeug und der Hausrat unter den Kindern aufgeteilt. Damals glaubte ich schon nicht mehr daran, dass man nach dem Tode zurückkommen könne, aber es machte mich doch sehr betroffen, als der Inhalt des Schrankes verteilt wurde.

In meiner Erinnerung sehe ich Herrn Hahn, der wegen einer Gehbehinderung an zwei Stöcken ging, ständig an seinem Schreibtisch in der Südwestecke des Wohnzimmers sitzen. Von dort aus hatte er einen guten Blick auf den Marktplatz und direkt hinüber zum Rathaus. Er kannte alle Markgröninger, und durch seine frühere Tätigkeit wusste er – wie die Bauern unten in der Werkstatt – wer aus welchem Grund „auf’s Rathaus“ ging.

Herr Hahn, einst Lateinschüler im Präzeptorhof, war wie sein Vater gelernter Geometer. Er hatte eine sehr schöne Handschrift. Wenn meine Mutter ein neues

Rezept bekam, brachte sie ihr Kochbuch und das Rezept zu Herrn Hahn zum Einschreiben. Die Schrift ist mir gut bekannt und so konnte ich einmal für Frau Dr. Schad im Archiv ein loses Blatt als von Herrn Hahn geschrieben bestimmen.

Als Herr und Frau Hahn 1936 ihre Goldene Hochzeit feierten, tanzte ihnen zu Ehren der Schäfertanz auf dem Marktplatz.

Bei solchen Begebenheiten und auch alljährlich am Schäferlauf hatten wir natürlich immer einen „Logenplatz“. Alle Fenster waren mit Gästen belegt.

Nach dem Tode seiner Frau zog Herr Hahn nach Wendlingen, 1940 dann zu seiner Tochter Adelheid nach Steinheim a.d. Murr, wo er 1945 starb. Er wurde im Januar 1946 nach Markgröningen überführt und unter großer Teilnahme der Bevölkerung und mit Ehrengeleit der Feuerwehr neben seiner Frau beigesetzt¹. Wie mir Frau Kaczmarzcyk, das letzte Hausmädchen der Familie Hahn erst vor einigen Wochen erzählte, verfasste Herr Hahn die Inschrift für seinen Grabstein selbst, sie musste ihm diese einige Male vorlesen.

Die Hausgeschichte aus den Archivakten

Die Geschichte des Hauses lässt sich an Hand von Dokumenten aus dem Archiv fast 300 Jahre zurückverfolgen. Die ersten zweihundert Jahre, von 1519 – 1707, liegen im Ungewissen.

Der älteste gefundene Nachweis über das Haus stammt aus dem Steuerbuch Bd. I Seite 144: Der Bäcker Ludwig Schneider war im Jahr 1707 der Eigentümer der *Behausung samt der Mistgerechtigkeit auf dem Markt, neben Christian Hammen [Hamm] und dem Bronnengässlein, stoßt vornen auf den Markt und hinten wieder auf Christian Hammen, zinst jährlich in den Heiligen zu Eglosheimb – 1 fl 37 xr ...* (xr = Kreuzer). Dieser Zins lag auf dem Haus und jeder Besitzer hatte ihn jährlich nach Eglosheim an die Kirchengemeinde zu entrichten. Der „Heilige“ war das dem Kirchenheiligen gestiftete Vermögen und bestand aus Äckern, Wiesen, Gärten usw., welche gegen Zins

verpachtet wurden. Die kirchlichen Ausgaben, wie die Besoldung des Pfarrers und des Lehrers, der ja früher auch gleichzeitig Messner war, mussten aus diesem Einkommen bezahlt werden. War genügend Vermögen da, konnte auch Geld gegen Zinsen ausgeliehen werden. Anscheinend war Eglosheim keine arme, sondern eine „gute“ Pfarrei.

Ludwig Schneider, von Beruf Bäcker, verkaufte das Haus 1719 weiter an den Ratsverwandten und „Beckh“ Samson Bühler. Desweiteren war noch ein *leerer Scheurenplatz, so anjetzo ein Küchengarten in dem Spethengässlen bei der Stadtmauer* dabei.² Das Spethengässle muss die Verbindung zwischen Marktbrunnengässle und dem heutigen Turmgässle gewesen sein. Anscheinend war im Erdgeschoss des Hauses jahrelang ein Backofen eingebaut gewesen. Vielleicht stammt daher der Kamin, der erst im 1. Stock aufgesetzt ist. Es könnte ja sein, dass beim Entfernen des Backofens der Kamin nicht mehr unterfangen wurde. Aber das sind Spekulationen. Noch kurz vor Samson Bühlers Tod, im Jahre 1748, werden die Bürger von Markgröningen auf die Dunglegeordnung hingewiesen. Im Lagerbuch von 1748 lautet der Eintrag für Bühler: *Herr Samson Bühler wird angewiesen seine Tung–Legin in dem Gässlen zwischen seinem und deß Herrn Physici Duvernoy Behausung allein [nur] 3 Schue breit zu machen, und der Tung alle 2 Monath hinweg zu führen, auch mit Legung des Tungs nicht gleich am Hause den Anfang machen.*³ Man kann sich gut vorstellen, wie unser Städtle bei Regenwetter ausgesehen und wie es gerochen hatte. Aber damals waren die Nasen noch nicht so verwöhnt.

Wertvolle Informationen erhält man aus den Inventur- und Teilungsakten. Sowohl bei der Eheschließung als auch beim Tod eines Ehegatten wurde von „amtswegen“ peinlich genau aufgeführt, was jede Person mit in die Ehe brachte, wie viel Geld, Gebäude, Ländereien und dazu noch jedes einzelne Stück an Kleidung, Hausrat und Arbeitsgeräten. Starb ein Ehepartner oder sie ließen sich scheiden, begann die gleiche Prozedur

wieder. Nun wurde genau festgestellt, was vorhanden war, und was jeder Erbe zu bekommen hatte.

Als Samson Bühler 1748 starb, wurde der Besitz der Familie deshalb genauestens aufgenommen.⁴ Sehr vermögend war Bühler demnach nicht. Er besaß zwar ein Haus im Wert von 750 Gulden, dazu eine Scheuer mit Keller darunter im Mühlgässle (heute Turmgässle) an der Stadtmauer im Wert von 350 Gulden. Dazu kamen noch die Werte von verschiedenen Ländereien und die dazu benötigten Arbeitsgeräte. Ebenso waren noch der Hausrat und die Kleider des Mannes und der Ehefrau aufgeführt, dazu noch die vorhandenen Tiere. Das ganze Vermögen betrug 3 789 Gulden 13 Kreuzer. Davon wurden nun Schulden abgezogen und die Witwe und ihre sieben Kinder erbten noch 1440 Gulden 9 Kreuzer und 2 Heller. Darin war auch die Summe von 167 fl enthalten, welche die Witwe Anna geb. Reinhardin aus Eglosheim, einst als Heiratsgut mit in die Ehe gebracht hatte. Samson Bühler war Ratsverwandter und als solcher hatte er „nach außen hin“ einen gehobenen Lebensstandart zu zeigen. Trotz der großen Kinderschar und der damit verbundenen Ausgaben, hielt er sich einen achtjährigen braunen Wallach und einen neunjährigen, schwarzen Hengst. Auch ein Reitsattel war vorhanden. Ansonsten besaß er aber nur einen Ochsenkarren. An Tieren waren eine fünfjährige Kuh und ein Milchkalb aufgeführt, dazu noch ein tragendes Schwein und ein „Läufer“ (entwöhntes Ferkel). Im Taubenschlag ganz oben unter dem Dach hielt er sechs Paar Tauben. Ferner besaßen sie noch einen Hahn und drei Hühner. Vielleicht lebten diese, wie einst üblich, in der Küche in einem Käfig? Ein Dienstmädchen oder eine Magd gehörte in den Haushalt eines Ratsverwandten – abgesehen von der vielen Arbeit bei sieben Kindern – selbstverständlich dazu, das aufgeführte Unter- und Oberbett für die Magdkammer geben einen Hinweis dafür. Trotz des geringen Erbteils übernahm der Sohn Georg Jakob Bühler, auch „Beckh“ wie sein Vater, die Hälfte des Hauses, *und das ganze Backhaus und Zubehör.*⁵ Seine

Ehefrau Eva Rosina geb. Schmuck aus Metterzimmern brachte 975 Gulden mit in die Ehe. Wahrscheinlich ermöglichte dieses Geld die Übernahme der Haushälfte. Die andere Hälfte ging an die Witwe Bühler. Ab dieser Teilung hatte das Haus nun 38 Jahre lang, bis 1783, zwei Eigentümer. Als Georg Jakob Bühler im Oktober 1761 an einer Kopfkrankheit starb, blieb der Witwe und ihren beiden Kindern nur wenig Vermögen übrig. Denn sie hatten 80 Gulden *in guter gangbarer Münz und Sorten bei der Schäfer Haupt Lade* geliehen, welche jetzt zurückgezahlt werden mussten.⁶ Nochmals kaufte ein Bäcker, nämlich Jung Michael Kopp, die Haushälfte um 360 fl, aber von da an wechselten die Eigentümer ziemlich oft.⁷

Die Haushälfte war anscheinend ein beliebtes Spekulationsobjekt geworden. Schon nach fünf Jahren veräußerte Kopp seinen Hausteil an Jung Johann Andreas Pfeiffer.⁸ Nach den Eintragungen im Steuerbuch besaß dieser zusätzlich noch die Hälfte an einer Scheuer, 4 Ruthen Küchengarten sowie 4 Ruthen *Küchengarten oder Höfle* im Marktbrunnengässle. Dieser Küchengarten und das Höfle gehörten 1931, als mein Vater das Haus kaufte, noch zum Haus, nur die Scheune im Turmgässle behielt die Familie Hahn für sich. Nun hatte die Bäckerei in diesem Haus nachweislich 59 Jahre bestanden, vielleicht auch noch länger. Der neue Eigentümer Pfeiffer betrieb einen regen Immobilienhandel. Insgesamt besaß er zu verschiedenen Zeiten drei Haushälften.⁹ Sein Besitz auf dem Marktplatz ging zusammen mit dem Scheunenanteil und dem Gartenplätzchen 1769 an Paulus Sauter über.¹⁰ Im gleichen Jahr erwarb Sauter, der auf dem Immobilienmarkt ebenfalls aktiv war, auch eine Haushälfte in der Metzgergasse, heute Finstere Gasse, und vier Jahre später ein Haus im Beutenmüllerschen Hof.¹¹ (Hof in der Ostergasse zwischen Haus Nr. 7 und Nr. 11.)

Wieder nach vier Jahren kam diese Haushälfte in neue Hände. Der Gerichtsverwandte, Schlosser und Uhrenmacher Johann Gottlieb Gaupp erwarb sie 1773 von Paulus Sauter.¹²

Die zweite Haushälfte verkaufte die Witwe von Samson Bühler 1758 an den Schreiner Jakob Walter. Nach 22 Jahren, 1776, ging sie an Christoph Friedrich Walter, ebenfalls Schreiner, über.¹³ Dieser veräußerte seinen Anteil am Haus am 30. Januar 1783 an Gottlieb Gaupp, der schon seit 10 Jahren die andere Hälfte besaß und nun in den Besitz des ganzen Hauses gelangte.¹⁴

Aus dem Bauaugenschein-Protokoll von 1773-1782 erfahren wir, dass Gottlieb Gaupp, Bürger, Uhrmacher und Schlossermeister, *sein Meisterstück gemacht hat*, also durfte er sich nun Meister nennen und nach den Regeln der Zunft eine eigene Werkstatt betreiben. Deshalb beantragte er, in der unteren Etage seiner Haushälfte eine Werkstatt und eine Schmiede einbauen zu dürfen. Weiterhin wünschte er, in der „3. Etage (gemeint ist hier das zweite Stockwerk), *die vorher daselbst Wohnung, eine Feuerstatt und eine ganz neue Küche machen und bauen zu dürfen*. Im 3. Stock sei von Anbeginn eine Stube gewesen – so argumentierte er – auch eine Feuerstatt, was noch zu sehen sei. *Nur die damalige Küche muss abgegangen sein und in eine Kammer verwandelt*. Er bekam die Genehmigung, seine Werkstatt und die Küche einzubauen. Jakob Walter, der Besitzer der anderen Haushälfte, wurde zu den Umbauplänen gehört. Grundsätzlich hatte er nichts einzuwenden, *nur besorge er, dass der Schmied-Amboss gerade auf sein besonderes Kellerlein Gewölbe zu stehen komme*. Gaupp sicherte zu, dass der Amboss auf die Grundmauer zu stehen komme, und er für eventuellen Schaden gerade stehen würde. Weiter wird ausgeführt, *eine Feuergerechtigkeit bestand in der unteren Etage schon, weil es ein Beckenhaus* gewesen war. Der Rauch wurde über ein eigenes Kamin durch das Haus hinausgeführt. Zwischen dem Stall und der künftigen Werkstatt bestand bereits eine Feuermauer, *wegen dem Backofen und zwar in der Rundung angelegt*. Diese musste nun in gerader Linie bis zur „guten“ Hausseite fortgeführt werden. Ebenso hatte Gaupp eine steinerne Feuermauer zwischen Esse

und Werkstatt, *welche er zum Heizen richtet*, aufzuführen. Der Amboss wurde so gesetzt, *dass dem Walter kein Schaden an seinem Kellerle darunter geschehen kann*.

Gottlieb Gaupp muss ein guter Geschäftsmann gewesen sein. Nachdem er seine Werkstatt eingerichtet hatte, erwarb er 1783 die andere Haushälfte. Als er dreiunddreißig Jahre später, im Februar 1816, starb war er ein sehr reicher Mann. In der Realteilung wurde er ältester Gerichtsverwandter, Uhrmacher und Schlossermeister genannt.¹⁵ Seine Frau Louise Henrikke geb. Haug war schon 1810 gestorben.

Gaupp hinterließ sein Vermögen seinem Sohn Gottlieb Friederich, Bürger und Schlosser, 35 Jahre alt, seinen Töchtern Christiana Catharina, 31 Jahre alt, und Eberhardina Dorothea, 27 Jahre alt. Das Haus, welches jährlich dem Heiligen zu Eglosheim zinste, besaß einen Wert von 1500 Gulden, wovon für den unteren Teil 800 fl und den obere 700 fl angeschlagen waren. Dazu eine Scheuer mit Keller darunter und ein Küchengärtle im Marktbrunnengässle für 600 fl, die Äcker, Weinberge, Wiesen und Gärten waren 4533 fl wert. Des weiteren hinterließ er verschiedene Geldstücke, darunter ein Spanisches Goldstück um 16 fl, dazu noch für 400 fl Silbergeld. Der Hausrat war ebenfalls sehr umfangreich und kostbar. Die Familie besaß mehrere silberne Dosen, eine davon war *5 Loth* schwer, sechs silberne Löffel, auch silberne Kaffeeöffel und zwei silberne Eierlöffel – diese waren wahrscheinlich nicht zum Gebrauch gedacht. Acht Uhren waren aufgeführt. Drei silberne Uhren, einmal mit Uhrenkette, dann mit deutschen Zahlen auf dem Zifferblatt, jede 8 fl wert. Eine alte englische Uhr mit Gehäuse, drei aus Messing und eine Probieruhr. Unter der Bezeichnung Probieruhr konnte ich mir nichts vorstellen. Auf Anfragen bei verschiedenen Uhrmachern konnte mir dann der Uhrmacher G. Schwarz aus Weil im Dorf die Erklärung geben, dass die Uhrmacher heute noch ein kompassähnliches Instrument besitzen, um damit die Schwingungen der Unruhe

auszumessen. Das könnte die Probieruhr gewesen sein. Sicher, Gaupp war Uhrmacher, aber trotzdem kann man sich fragen, wer in Markgröningen besaß damals eine Uhr? Es sind auch sechs Bücher aufgeführt, darunter „Das Landrecht“. Dies war ihm wohl als Ratsverwandter von Nutzen. Die Kleidung war vielfältig und kostbar: Ein blau tuchener Frack, ein grünlich tuchener, Pelzkappen, lederne Handschuhe, seidene Strümpfe und vieles andere mehr. (Im 17. Jahrhundert war in der von Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg herausgegebenen Kleiderordnung genau festgelegt, wie sich jeder Stand kleiden durfte. Die Ratsherren gehörten zur 6. Klasse. Die Frauen durften z.B. Hauben von Damast und Brokat tragen, *doch ohne Gold*. Für diesen Stand waren seidene Strümpfe verboten.) Nun wieder zurück zur Inventarliste, welche viele Seiten umfasst und wie ein Buch zusammen geheftet fast zwei cm stark ist. Im Keller lagerten 1 ½ Eimer Wein vom Jahr 1811 à 100 fl. Ein Eimer hat 300 Liter.

Auch die Namen der Schuldner, die bei ihm gegen 6% Zins Geld entliehen hatten, umfassten viele Seiten und es kam ein Betrag von 16 114 Gulden zusammen.

Jedes seiner Kinder erbt 5 634 Gulden. Für seinen Enkel, das Söhnlein von Gottlieb Friederich, setzte er ein Legat von 300 fl aus. Gottlieb Friederich erbt die unter Hälfte des Hauses mit Werkstatt und Kohlenmagazin, eine halbe Scheuer und ein halbes Küchengärtle, dazu Liegenschaften im Wert von 1 855 fl. Auch Silber, Bestecke, Kleider, Betten und Leinwand, Geschirr, Möbel usw., ebenso *Geld, das gegen Zins verliehen*.

Seine Schwestern erben je eine Hälfte vom oberen Teil des Hauses und den anderen Teil der Scheune mit Küchengarten. Des weiteren noch Hausrat und Liegenschaften.

Im November des gleichen Jahres verstarb auch die Ehefrau des Gottlieb Friederich Gaupp. Gaupp und seine fünf Kinder erben von der Ehefrau und Mutter

Christina Barbara geb. Müller die Hälfte an dem gemeinsam mit ihrem Ehemann besessenen Hauses auf dem Marktplatz, und zwar den unteren Teil. Demnach hatten Gaupp und seine Frau die zweite Hälfte den Schwestern Gaupp abgekauft. Für die Kinder wohnte der Großvater Herr Gottlieb Friedrich Müller als Pfleger der Erbteilung bei. Wieder wurde der Besitz genauestens aufgeführt.¹⁶ Haus und Liegenschaften hatten einen Wert von 3 590 Gulden. An barem Geld waren 300 fl vorhanden. Der Hausrat war sehr reichhaltig. Silberne Löffel und silberne Schnallen, eine silberne Tabakspfeife, ein Granatnuster (Halskette) um 6 fl, ein goldener Ring für 8 fl und vieles andere mehr, was den Reichtum zeigte. Als Uhrmacher besaß Gaupp dreizehn verschiedene Uhren und auch zwei Goldwaagen. Mehrere Bücher waren vorhanden, u.a. die „Naturgeschichte, Wolffs Anfangsgründe der Mathematik“. Im Keller lagerten 11 Fässer. Gegen Zins hatte das Ehepaar 2 177 Gulden verliehen. Auch die wertvollen, farbigen Kleider dokumentierten den Stand und den Reichtum der Familie. Er besaß einen neuen tuchenen grauen Mantel nebst silbernem Schloss um 22 fl, einen grauen Frack, einen tuchenen grünen Überrock, Westen, seidene Halstücher, zwei große aufgeschlagene Hüte, eine schwarze Samtkappe und vieles mehr. Es gab auch reichlich Frauenkleider in bunten Farben. Ein Taffetkleid, ein gelbes und ein gelbgeblühtes Kleid, einen violetten Rock und Kittel, blaue Tuchspenzer, violette Schürzen usw. Dazu fünf Hauben mit Spitzen, seidene Handschuhe und violettene Halstücher. Das gemeinschaftliche Vermögen betrug 11 389 Gulden.

Im Jahr 1817 heiratete Gottlieb Friederich Gaupp ein zweites Mal und zwar die Schwester seiner ersten Frau, Wilhelmine Friderica Müller. Sie brachte 1 000 fl Bargeld und Fahrnis (Kleider und Hausrat) im Wert von 474 fl mit in die Ehe.¹⁷

Der Vater beider Frauen, Herr Gottlieb Friedrich Müller, war Verwaltungskastenknecht in Markgröningen, ebenso wie bereits dessen Vater Herr Ernst Fried-

rich Müller.¹⁸ Die Familie Müller hatte im 18. Jahrhundert das Gebäude Ostergasse 24 bewohnt.¹⁹

Nach dem Tod des Vaters Gottlieb Friedrich Gaupp am 16.6.1829 fand im Juli die Realteilung statt. Die 2. Ehefrau, die fünf Kinder aus I. Ehe und die beiden Kinder Wilhelm und Wilhelmine aus der II. Ehe erbten ein halbes Haus im Wert von 800 fl, eine neue Scheuer im Mühlgässle und Garten dabei, ein Schweinestall im Marktbrunnengässle neben dem Küchengar-



Bild 13: Heinrich Hahn, Kostmeister am hiesigen Arbeitshaus und seine Ehefrau Eberhardine geb. Blum (Foto: Hedwig Hahn, Calw)

ten im Wert von 800 fl und Liegenschaften um 7 282 fl 30 xr. Verschiedene Gold- und Silbermünzen, wie z. B. ein doppelter Louisdor für 22 fl, ein einfacher Louisdor für 11 fl und ein Kaiserdukaten im Wert von 11 fl waren ebenfalls vorhanden.²⁰

Nun wurden die Besitzverhältnisse mehr als kompliziert.

Im Mai 1830 erbte die *Jungfer Christiane Gaupp* den Anteil ihrer verstorbenen Schwester Eberhardine. Der Sohn aus erster Ehe, Carl August Gaupp, von Beruf Uhrmacher, betätigte sich im Laufe der Jahre als eifriger Immobilienhändler. 1840 erwarb er den Erbteil seiner Schwester Magdalene. Im Jahre 1841 verkaufte er die Hälfte des Hauses an Stadtrat Friedrich Oesterreicher. Die zweite Hälfte des Hauses ver-



Bild 14: Feuerwehrrübung auf dem Marktplatz 1879 (Foto: Margarete Böhringer)

kauften Carl August Gaupp und seine Stiefgeschwister Wilhelmine und Wilhelm im August 1842 an Heinrich Hahn, Kostmeister oder auch Speisemeister am hiesigen Arbeitshaus. Die noch fehlende Hälfte erwarb Stadtrat Heinrich Hahn im Jahre 1847 von Stadtrat Oesterreicher.²¹

Der Titel Stadtrat war sehr wichtig, oft wurde sogar bei amtlichen Eintragungen der Vorname weggelassen, aber der „Stadtrat“ durfte nicht fehlen. Am 29. Januar 1847 verkaufte Stadtrat Friedrich Oesterreicher

an Stadtrat Heinrich Hahn: *Die Hälfte an: Einer 2. stockigten Behausung, mit Keller ohne sonstige Gerechtigkeit auf dem Markt, neben dem Marktbrunnengässle und Wilhelm Kaufmann.*

1. Ist der Kaufschilling auf Georgii 1847, 48 und 1849 zahlbar u. von Georgii 1847 verzinslich,

2. zu welcher Zeit der Abzug geschieht [Anscheinend hat Friedrich Oesterreicher selbst im Has gewohnt.]

3. bleiben die Vorfenster und Kunsthäfen [eiserne Häfen] beim Haus und was Band und Nagel hebt

Das Gebäude blieb im Familienbesitz. Achtzehn Jahre später erhielt Christian Friedrich Hahn, Geometer und später auch Stadtpfleger, im August 1865 die eine Hälfte des Hauses als Heiratsgut von seiner Mutter, die damals schon Witwe war. Zwei Jahre später erbt er die andere Hälfte. Am 31. Dezember 1885 starb der Stadtpfleger Christian Friedrich Hahn. Seine Witwe Christiane Friederike geb. Heilemann erhielt das unbeschränkte Verwaltungs- und Veräußerungsrecht am gemeinschaftlichen Vermögen. Der Sohn Eugen Gottfried Heinrich Hahn, ebenfalls Geometer und Stadtpfleger in Markgröningen, bekam 1886 von seiner Mutter eine Hälfte des Hauses als Heiratsgut. Die zweite Hälfte erbt er im Jahre 1896.²²

Eine Fotografie von 1879 zeigt das Gebäude anlässlich einer Feuerwehrrübung noch ganz verputzt. Im Verzeichnis der Baudenkmale von 1912 ist das Gebäude als *Wohnhaus mit Fachwerkgiebel* eingetragen.

Eugen Hahn besaß das Haus von 1886 bis 1931. Er war, wie schon sein Vater, Feuerwehrkommandant, und beide waren das sicher mit großer Begeisterung gewesen. Der Vater übte das Amt von 1869 bis 1885 aus. Der Sohn Eugen wurde auch hier, wie als Stadtpfleger, sein Nachfolger als Kommandant und blieb es bis 1911. Ab 1916, bis er dann 1936 aus Markgröningen wegzog, war er Kassier und Schriftführer der Wehr. Im Jahre 1922 wurde er zum Ehrenkommandanten ernannt.²³

Bei soviel Feuerwehrbegeisterung ist es kein Wunder, dass die Feuerwehrübung im Jahre 1879 an den beiden Häusern von Hahn und Kocher, Marktplatz 5 und 6, stattfand. Ein schönes Foto dokumentiert diese Übung.

An beiden Häusern wurden die langen Leitern angelegt (die längste maß 14 Meter) und Steiger und Schlauchführer zeigten ihre Gewandtheit und Schwindelfreiheit. Wahrscheinlich ist mein Großvater, Wilhelm Single, Steigerführer der 1. Kompanie, auf diesem Foto auch zu sehen. Vor den Häusern posieren die Feuerwehrleute mit ihren glänzenden Helmen, darunter zwei Trommler und zwei Hornisten, vor ihnen die vierrädrigen Kastenspritzen. Mitten im Bild fällt uns ein Zivilist mit Melone auf. Vermutlich handelt es sich um den damaligen Bürgermeister Schmalzried. Der Fotograf kam von weit her – nämlich aus Heilbronn –, um dieses Ereignis festzuhalten.

Nun wieder zurück zur Familie Hahn. Der Nachbar, Adolf Kocher, Marktplatz 6, reichte im März 1885 auf dem Rathaus ein Baugesuch ein. Er möchte seine Waschküche, die an die Nordseite des Hahnschen Wohnhauses angebaut ist, erweitern. Gleichzeitig sollte noch ein 2. Stockwerk für ein Magazin aufgesetzt werden. Das Dach war ganz aus Zinkblech und insgesamt 6 Meter hoch geplant. Die Anlieger und Nachbarn konnten, falls vorhanden, Bedenken gegen diese Veränderung anmelden, aber niemand hatte etwas gegen das Baugesuch einzuwenden. *Ebenso wenig Stadtpfleger Hahn für sich und als Stadtpfleger.* Stadtpfleger Hahn stimmte als Vertreter der Stadt, welche die Eigentümerin des Marktbrunnengässle ist, dem Baugesuch zu.²⁴ Im Zusammenhang mit diesem Umbau plante Hahn, mit Zustimmung von Kocher, an seiner Nordseite im 2. Stock Fensteröffnungen einbauen zu lassen. Im Mai 1885 vereinbarte Friedrich Hahn mit seinem Nachbarn Adolf Kocher in einem Vertrag folgende Punkte: *Kocher erniedrigt seinen Magazinsbau auf der nördlichen Seite des Hahnschen Hauses. ... Hahn ist das Recht eingeräumt, auf der*

nördlichen Seite seines Hauses im II. Stock Fensteröffnungen anbringen zu lassen. Keiner der beiden Vertragspartner durfte das Magazindach betreten, nur bei baulichen Veränderungen. Als Gegenleistung kürzte Hahn das Dach seines Hauses an der östlichen Seite um zwei Ziegelreihen auf seine Kosten. Kocher übernahm die Kosten der Flaschnerarbeiten. (Vielleicht wurde im Zusammenhang mit diesen Dacharbeiten der Lichtschacht vom Dach bis zur Küche im 2. Stock ausgeführt? Er war bis zur Sanierung noch vorhanden.) Weiterhin bezahlte Hahn 100.- Mark an Kocher. *Dieser Vertrag gilt auch für die Rechtsnachfolger.*

Der Betrag von hundert Mark war für die damalige Zeit sehr viel Geld. Aber nun konnte Hahn im 2. Stock nach Norden hin zwei Fensteröffnungen einbauen und aus einem langen, dunklen Schlauchzimmer einen weiteren hellen Raum gewinnen. Ebenso bekam die Küche im 2. Stock des Hauses Marktplatz 6 etwas mehr Licht. Vielleicht ließ erst der Sohn Eugen Hahn die Bauarbeiten ausführen, denn der Vater starb am 31. Dezember 1885. Es ist anzunehmen, dass im Zusammenhang mit diesen Umbauarbeiten das ganze Haus neu verputzt und dabei das Fachwerk am Giebel freigelegt wurde.

Familie Hahn besaß das Haus von 1841/47 bis 1931, dann ging es an meinen Vater Ernst Single über, und unsere Familie besaß es fast 60 Jahre lang.

Anmerkungen

- ¹ Karl Probst, 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Markgröningen 1861 / 1961
- ² StadtA M, Stb. von 1710 Bd. II S. 486 b
- ³ StadtA M, Lagerbuch 1748, Marg-Gröninger Mist- Stätt oder Tung-Legin Ordnung
- ⁴ StadtA M, M 02 Bü 6170
- ⁵ StadtA M, Gtb. Bd. I S. 393
- ⁶ StadtA M, M 02 Bü 5896
- ⁷ StadtA M, Gtb. VII S. 346
- ⁸ StadtA M, Gtb. VII S. 346
- ⁹ StadtA M, Gtb. VIII S. 396 ff
- ¹⁰ StadtA M, Gtb. VIII S. 425 b
- ¹¹ StadtA M, Gtb. VIII S. 425 b-426 b
- ¹² StadtA M, Gtb. X S. 217 ff
- ¹³ StadtA M, Gtb. VIII S. 200
- ¹⁴ StadtA M, Kfb. XVI S. 240 b
- ¹⁵ StadtA M, M 02 Bü 4207
- ¹⁶ StadtA M, M 02 Bü 4211
- ¹⁷ StadtA M, M 02 Bü 3849
- ¹⁸ Kirchenbücher Pfarramt Markgröningen
- ¹⁹ Petra Schad, Gerhard Liebler, Das Gebäude Ostergasse 24 – „Vollandhaus“. In: Markgröninger Bauwerke und ihre Geschichte, Bd. 1, S. 67-75
- ²⁰ StadtA M, M 02 Bü 3849
- ²¹ StadtA M, Güterbuch 3
- ²² Grundbuchauszug
- ²³ wie 1
- ²⁴ StadtA M, Bauschau Protokoll vom 4.3.1885